



Tausende von Schlesiern deportiert: Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Oberschlesien entstand in Laband ein Internierungslager, dessen Gefangene in die Sowjetunion deportiert wurden. **Lesen Sie auf S. 2**



Mein Traum ist die Jugend im DFK: Ich habe gedacht, dass man irgendwelche spezielle Bedingungen erfüllen muss, wie eine doppelte Staatsangehörigkeit, um beim DFK dabei zu sein. **Lesen Sie auf S. 3**



Kriegsjahre und die Nachkriegszeit (Teil 2): Es begann eine sehr schwierige Zeit. Mein Vater konnte sich nicht mit dem Verlust seiner Heimat, seines Besitzes, Ansehens, Berufs abfinden. **Lesen Sie auf S. 4**

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Minority Safepack: Minderheiten in ganz Europa mit gleichen Rechten – für die Vielfalt in Europa

Eine Million Unterschriften



Sejmabgeordnete Gabriela Lenartowicz (PO) und Stadtpräsident von Ratibor Miroslaw Lenk haben unterschrieben – wann unterschreiben Sie?

Fotos: Anita Pendzialek

Immer mehr Politiker unterstützen die europäische Bürgerinitiative Minority Safepack, die für eine bessere Unterstützung von Minderheiten in Europa sorgen soll. Eine Million Menschen müssen das Projekt unterstützen, damit die Arbeit an dem Projekt fortgesetzt werden kann. Die Unterschriften werden auch in Polen gesammelt.

Die Zeit wird immer knapper, denn nur noch etwas über einen Monat bleibt, um die fehlenden Unterschriften für Minority Safepack zu sammeln. Die Vertreter der deutschen Minderheit in Polen arbeiten intensiv daran, um die europäische Bürgerinitiative bekannter zu machen und den Menschen die Bedeutung des Projekts näher zu bringen. Auch viele Politiker setzen sich für diese Initiative ein.

Minority Safepack fordert die Europäische Union auf, eine Reihe von Rechtsakten zu verabschieden, um den Schutz für Angehörige nationaler und sprachlicher Minderheiten zu verbessern sowie die kulturelle und sprachliche Vielfalt in der Union zu stärken.

Politische Unterstützung

So und nicht anders ist es auch in Ratibor, wo nicht nur die Deutsche Minderheit für Minority Safepack Wer-

bung macht, sondern auch die lokalen Politiker. Der Stadtpräsident Miroslaw Lenk ist überzeugt von der Wichtigkeit des Projekts: „Ich denke, dass wir als Stadt Ratibor, mehr mit der Initiative verbunden sind, denn in Ratibor lebt und funktioniert eine relativ große Minderheitengruppe – die deutsche Minderheit. Ich denke, dass für jeden Bürger unserer Stadt die Rechte der Minderheiten offensichtlich sind, dass sie das Recht zu der eigenen Kultur, Sprache, einer eigenen Schule haben, dass sie sich im politischen Bereich einsetzen, in den Stadtverwaltungen präsent sind, das ist bei uns eine selbstverständliche Sache. Darum sollte man solche Initiativen, die zum Ausgleich von Chancen für alle Minderheiten in der EU sorgen, unterstützen. Es geht ja genauso um die Polen, die in anderen Ländern leben, deswegen denke ich, dass solche Initiativen wertvoll sind.“

Auch die Sejmabgeordnete Gabriela Lenartowicz (PO) sieht nur Positives bei Minority Safepack: „Das Projekt ist sehr wertvoll. In allen Ländern der EU werden die Angelegenheiten der nationalen und ethnischen Minderheiten durch die Gesetze der einzelnen Länder geregelt, die auf allgemeinen Vereinbarungen der EU basieren. Es wird sehr unterschiedlich realisiert. Diese Initiative bietet die Möglichkeit, einen Katalog der guten Praktiken zu erstellen, die in allen Ländern gelten werden. Dass alle Minderheiten, nicht nur die nationalen, sondern

Die Zeit wird immer knapper! Unterstützte Minority Safepack schon jetzt!

auch die regionalen, ethnischen, sich an ähnlichen Regelungen erfreuen können. Es soll auch den Minderheiten helfen, die kein „Mutterland“ haben. Die guten Praktiken, sollen nicht nur den Minderheiten mehr Freiheiten schenken, sondern auch die Kultur und Sprache bewahren, denn das ist der Reichtum von Europa. Solche Initiativen, wie Minority Safepack verbinden, das ist sehr wichtig.“

Paket mit gleichen Rechten

Die Initiative Minority Safepack wurde von der Europäischen Kommission als erste bürgerliche Initiative in der Geschichte der Europäischen Union registriert. Umso wichtiger ist es, sich zu mobilisieren und die Chance zu ergreifen, den Minderheiten in der ganzen EU zu helfen.

„Das Ziel der landesweiten Kampagne ist das Sammeln von mindestens 50.000 Unterschriften bis März 2018“, so der Vorsitzende des VdG Bernhard Gaida. Dabei muss man unterstreichen, dass es sich um alle Minderheiten handelt, denn obwohl es in jedem Land Gesetze gibt, die die Angelegenheiten der

Minderheiten regeln, sieht die Situation der Minderheiten in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich aus. Ein gutes Beispiel dabei ist das Schulsystem. In Rumänien haben Minderheiten hohe Bildungsstandards, was man über Polen nicht unbedingt sagen kann. All dies kann man mit Minority Safepack ändern. Den Koordinatoren liegt es deshalb besonders an einer breiten Unterstützung, weshalb auch „alle polnischen Staatsbürger, denen der Schutz der Rechte der autochthonen europäischen Minderheiten am Herzen liegt, herzlich dazu eingeladen sind ihre Unterschrift unter ein Formular zu setzen“, so die Bitte der Vorstandsmitglieder des VdG. „Es ist eine Bürgerinitiative und nicht ausschließlich eine Petition für die Minderheiten und somit könnte die Mehrheit dafür sorgen, dass die Minderheiten bessere Voraussetzungen in Europa genießen könnten“, wünscht sich Gaida.

Alle Informationen zu der Minority Safepack-Initiative können Sie unter anderem auf der Internetseite der Initiative (www.minority-safepack.eu), bei der Sie auch online Formulare ausfüllen können, und auf dem Portal der Deutschen in Schlesien (www.dfkschlesien.pl) bekommen. Für sonstige Fragen oder um schriftliche Formulare für die Unterstützungsbekundung zu bekommen, kontaktieren Sie bitte das VdG-Büro unter der Telefonnummer: 48 77 454 78 78 oder unter der E-Mail-Adresse: mspi@vdg.pl.
Monika Plura

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Zeitzeugen

Das bereits im Januar begonnene Gedenken an die Opfer der Oberschlesische Tragödie, insbesondere der deutschen Einwohner Oberschlesiens, wurde am 17. Februar besiegelt. Die Oberschlesische Tragödie beinhaltet kriminelle Aktivitäten, die an der einheimischen Zivilbevölkerung begangen wurden, nachdem die sowjetischen Truppen und ihre Verbündeten in diese Gebiete eingedrungen sind.

Die Gedenkfeierlichkeiten in Laband werden dank der Initiative des DFK Schlesien organisiert. Zum 65. Jahrestag dieser Ereignisse, wurde dank der langjährigen Bemühungen der DFK-Mitglieder in Laband ein Denkmal errichtet, das sich auf dem Gelände der St. Georg-Kirche befindet. Das Lager entstand im Februar 1945 in der Groß Siedlung Laband, und umfasste Wohnhäuser innerhalb der heutigen Straßen: Wolności, Partyzantów, Wieniawskiego, Marksa und auch direkt auf dem Gelände der heutigen Eisenhütte.

Die Bewohner dieser Häuser wurden vertrieben und das Gebiet wurde mit Stacheldraht umgeben. Die sowjetischen Behörden forderten, dass alle Männer zwischen 17 und 50 Jahren zur Zwangsarbeit erscheinen sollten. Ab dem 12. Februar 1945 wurden Männer aus der näheren und weiteren Nachbarschaft zur Einberufung aufgefordert. Sie wurden informiert, dass sie Kleidung und Essen für zwei Wochen mitnehmen sollten.

Ein Dutzend Leute waren in einem Raum untergebracht. Jeden Tag verließen sie das Lager, um an der Demontage von Ausrüstung in nahe gelegenen Industrieanlagen und am Bau von Russischen Breitspurschienen zu arbeiten. Diese Gleise begannen am Bahnhof in der Nähe von Peiskretscham und führten nach Osten. Bereits Mitte Februar fuhren die ersten Transporte von Gefangenen in die Tiefe der Sowjetunion ab.

Das Lager wurde Mitte 1946 geschlossen. Ca. 80.000 Menschen kamen durch das Lager, auch aus weiter entfernten Gebieten. Die wenigsten kamen zurück, deren Zustand war aber so tragisch, dass die Mehrheit nach kurzer Zeit starb. Den Zurückkehrenden wurde verboten, über diese Ereignisse zu sprechen. Aus Angst, haben sie nicht einmal ihren Familien etwas erzählt. Daher werden die meisten Daten bezüglich des Lagers geschätzt, da bisher keine Studie zu diesem Thema existiert. Die Dokumentation des Lagers ist vorerst unbekannt.

Martin Lippa



KURZ UND BÜNDIG

Muttertagskonzert: Am 27. Mai wird in Hindenburg das Muttertagskonzert stattfinden. Es werden prominente deutsche Künstler auftreten, wie z.B. „Die Wildecker Herzbuben“ und noch viele andere. Das ganze Programm wird von Humor, Spaß und vielen Überraschungen gefüllt sein. Die Eintrittskarten sind erhältlich für 80, 100 und 120 Złoty im DFK-Bezirksbüro in Ratibor bei Frau Doris Gorgosch. Sie erreichen Sie unter der Telefonnummer 32 415 51 18.

Unterstütze unseren DFK mit 1%! Wollen Sie, dass sich die Tradition und Kultur der Deutschen Minderheit in



Przełącz 1% podatku na działalność DFK

Schlesien weiter entwickelt? Auch Sie können dazu beitragen, indem Sie ein Prozent Ihrer Steuer dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien überweisen. Die wichtigsten Informationen zu diesem Thema finden Sie auf der Internetseite <http://www.dfk Schlesien.pl/>. Die Internetseite zeigt, wie die kulturelle Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien aussieht, welche Projekte gemacht werden, wie man die Sprache pflegt. Wenn Sie daran interessiert sind, diese Tätigkeiten zu unterstützen, dann klicken Sie auf das Bild mit dem einen Prozent und Sie erhalten alle Informationen, die für die Überweisung notwendig sind. Sie können auch eine ausgewählte Ortsgruppe unterstützen. Dazu müssen Sie nur in die Ergänzungsinformationen den Namen der Ortsgruppe eintragen. Um das eine Prozent an den Deutschen Freundschaftskreis zu überweisen, müssen Sie natürlich die „KRS“-Nummer kennen und die lautet: 0000001895.

Liederwettbewerb: Der Schulkomplex Nr. 10 in Hindenburg organisiert den 26. Deutschen Liederwettbewerb. Am 5. März 2018 findet die Anhörung aller Teilnehmer statt. Am 19. März wird eine große Gala veranstaltet, bei der die Gewinner bekannt gegeben werden. Das Galakonzert beginnt um 16:00 Uhr im Schulkomplex in Hindenburg in der Chopinstraße 26. Zusätzliche Informationen finden Sie auf der Internetseite der Schule: www.zs10.zabrze.pl

Eichendorffgeburtstag in Lubowitz: Das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum lädt zur Festveranstaltung anlässlich des 230. Geburtstags von Joseph von Eichendorff ein. Die Feierlichkeit wird in Lubowitz am Samstag, den 10. März 2017, veranstaltet. Dieses Jahr wird der Geburtstag unter dem Motto: „Joseph Freiherr von Eichendorff – nicht nur ein romantischer Dichter“ begangen. Nach der Heiligen Messe, die um 15.00 Uhr beginnt, findet eine Prozession zum alten Friedhof statt. Anschließend fängt um 16:30 Uhr das Kulturprogramm im Bankettsaal an. Dr. Gabriela Jelitto-Piechulik (Universität Oppeln) hält einen Vortrag, der sich dem Motto der Veranstaltung widmet. Auch ein Auftritt der Schüler aus dem Schulkomplex in Gregorsdorf bereichert die Feier. Abschließend findet ein Konzert mit klassischer Musik statt. Elżbieta Cabała, Rafał Żurkowski und Monika Kruk spielen und singen unter anderem Stücke von R. Schumann, H. Wolf, R. Stoltz, J. Strauss und I. Kalman.

Laband: Der Deutsche Freundschaftskreis in Schlesien gedachte der Opfer der Oberschlesischen Tragödie

Tausende von Schlesiern deportiert



Jährlich versammeln sich viele Menschen, um den Opfern der Oberschlesischen Tragödie zu gedenken und für diese zu beten.

Am Samstagnachmittag, den 17. Februar 2018, gab es in Gleiwitz-Laband die Trauerfeierlichkeiten zum Gedenken an die Opfer der Oberschlesischen Tragödie.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Oberschlesien entstand in Laband (Łabędź) eines der größten Internierungslager, dessen Gefangene in die Sowjetunion deportiert wurden.

Auf Initiative des Deutschen Freundschaftskreises wurde 2010 eine Denkmal hinter der Kirche des Heiligen Georg in Laband errichtet und geweiht, das den Opfern der Deportationen und Gewalttaten gewidmet ist.

Jedes Jahr findet eine Gedenkveranstaltung vor dem Denkmal statt, so auch 2018.

In Stille versammelten sich alle vor dem Denkmal, wo viele Kerzen angezündet und Kränze niedergelegt wurden.



Viele Kränze wurden niedergelegt und Grablichter entzündet

Fotos: Monika Plura

Das Orchester spielte und die Menschen vertieften sich im Gebet. Der Vorsitzende Martin Lippa sprach über die Tragödie der Menschen und Familien und wie wichtig es ist, der Opfer zu gedenken: „Wer vergessen wird, stirbt zum zweiten Mal“. Anschließend folgte eine Heilige Messe für die Opfer des Internierungslagers in Laband. Die Messe wurde von Pfarrer Piotr Tarliński zelebriert.

An den Feierlichkeiten nehmen jährlich sehr viele Mitglieder des Deutschen

Freundschaftskreises teil, so wie auch Menschen, denen das Schicksal der Opfer nicht gleichgültig ist. Viele der Versammelten haben ihre Familienmitglieder verloren, so auch Regina Hajok aus dem DFK Ostroppa: „Das ist das Gedenken an die Tragödie von unseren Vorfahren. Von unseren Eltern, Großeltern. Sie sollten für 14 Tage ins Lager, kamen aber nach einigen Jahren oder gar nicht zurück.“

Monika Plura

Ratibor: Kinderbesuch bei Mittendrin

Kleine Radiostars



Kleine Stars hinter dem Mikro

Anfang Februar wurde es in den Räumlichkeiten der Redaktion „Mittendrin“ ganz eng und laut. Grund dafür war der Besuch des Ratiborer Kindergartens „Stokrotka“.

Eine große Gruppe von Kindern stürmte vormittags in die Radioreaktion, um die Arbeit der Journalisten und das Funktionieren eines Radios besser kennenzulernen. Interessiert und begeistert guckte man sich alles ganz genau an und nach kurzer Zeit wurde festgestellt, dass man sich doch das Radio irgendwie anders vorgestellt hat.

Anita Pendzialek machte eine kleine Führung durch die Räumlichkeiten, dabei erzählte sie, wie die tägliche Arbeit in einer Radioreaktion aussieht und auf was man achten muss. Eine der wich-

tigsten Regeln ist, während der Aufnahmen leise zu sein, damit man später in der Sendung keine unnötigen Geräusche hört. Diese Regel müssen die kleinen Besucher noch lernen zu beherrschen, denn bei ihrem Besuch war es schwierig dies zu erreichen.



Wie wird eine Sendung vorbereitet?

Fotos: Monika Plura

Während anderer Tätigkeiten, wie zum Beispiel der Aufnahme von Gesang ausgewählter Kinder, funktionierte es dagegen großartig. Ohne Scheu sangen

die Kleinen im Studio und machten dabei einen sehr guten Eindruck.

Wer weiß, vielleicht war unter den kleinen Besuchern ein zukünftiger Mitarbeiter von Mittendrin.

Der Kindergarten „Stokrotka“ kommt jährlich zu einem „Radiotag“ in die Radioreaktion „Mittendrin“, jeweils immer mit einer anderen Gruppe.

Monika Plura

Hindenburg: Eine langjährige Verbindung

Begegnung von Jung und Alt

Schüler aus der Schule in Mikultschütz (Mikulczyce) besuchten am 24. Januar 2018 die DFK-Ortsgruppe Mikultschütz.

Die Deutsch-Lehrerinnen Klaudia Drewniok und Katarzyna Słysz hatten 15 Schüler für den Auftritt vor Senioren vorbereitet. Die Kinder begeisterten mit dem Gesang in deutscher Sprache das Publikum. Die Begeisterung der Senioren steigerte sich noch, als die Schüler den Besuchern ihre selbstgebastelten Glückwunschkarten schenkten. Die schöne Arbeit der Kinder entzückte alle. Mit einem gemütlichen Beieinander und mit einer kleinen Bewirtung endete das Treffen zwischen den zwei Generationen aus Jung und Alt.

Die Schule, aus der die Kinder kamen, und die DFK-Ortsgruppe in Mikultschütz haben schon seit längerer Zeit eine gute kulturelle und freundschaftliche Verbindung. So kam es zum Beispiel dazu, dass DFK-Mitglieder zur Eröffnung des Schuljahres am 1. September 2017 eingeladen waren. Auch zur großen Weihnachtsfeierveranstaltung am 14. Dezember 2017 waren DFK-Mitglieder in der Schule anwesend. Inhalt des reichlichen Programms war damals auch das Singen von polnischen, deutschen und englischen Weihnachtsliedern. Die Schüler sind alljährlich auch Teilnehmer des deutschen Liederwettbewerbs in Mikultschütz. Der nächste und damit 26. Liederwettbewerb wird übrigens am 19. März 2018 stattfinden.

Maria Korol



Frischer Wind im DFK

Foto: Maria Korol



Der Deutsche Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien hat eine sehr breite Struktur. Es gibt neun große Kreise und um die hundert DFK-Ortsgruppen. Die kleinen Ortsgruppen sind die Basis

für die Existenz der Deutschen Minderheit. Verteilt in der ganzen Woiwodschaft, oftmals in kleinen Ortschaften, werden sie manchmal unterschätzt. Um die Tätigkeiten der DFK-Ortsgruppen der Öffentlichkeit

näher zu bringen, werden in der „Oberschlesischen Stimme“ Interviews veröffentlicht, die genau diese Arbeit und diese Ortsgruppen ins richtige Licht rücken sollen. Ewelina Stroka besucht alle diese Ortsgruppen

und spricht mit ihren Vertretern, um zu erfahren, was vor Ort passiert, welche Projekte realisiert werden und welche Probleme zu lösen sind. Die Ergebnisse kann man in der Zeitung und im Radio verfolgen.

Mein Traum ist die Jugend im DFK

Roland Skubala, der Vorsitzende des DFK Peiskretscham (Pyskowice), will die vergeudete Zeit nachholen, zugleich sorgt er sich, was mit dem DFK in 15 Jahren sein wird.



Die DFK-Mitglieder unternehmen viel, oftmals auch mit anderen DFK-Ortsgruppen.



Auch die Jugend findet etwas für sich im DFK-Angebot.

Wieso wurden Sie Mitglied des DFKs?
Ich wurde vor fünf Jahren Mitglied, aber meine Großmutter hat hier vor 25 Jahren angefangen, meine Mutter hat hier auch gewirkt und vor fünf Jahren kam es auch über mich und ich habe mich entschlossen, auch Engagement zu zeigen. Ich habe die ganze Zeit gedacht, dass man irgendwelche spezielle Bedingungen erfüllen muss, wie z.B. eine doppelte Staatsangehörigkeit besitzen. Es stellte sich heraus, dass es nicht notwendig ist und man nur deutscher Abstammung sein muss. Jetzt frage ich mich selbst, wieso ich nicht von Anfang an, seit den 90ern, DFK Mitglied war – na ja, jetzt muss ich die vergeudete Zeit nachholen.

Seit wann sind Sie Vorsitzender?
Es sind schon über drei Jahre. Während der letzten Wahlen, vor drei Jahren, gab es die Situation, dass die vorherige Vorsitzende – Frau Irena Bosek – gesundheitliche Probleme bekam und sich ein Schatten über unseren DFK legte. Wir wussten nicht, wer unsere Tätigkeit lenken könnte, da die meisten Personen bei uns schon älter sind und die Funktion viel Bewegung abverlangt – viele Fahrten, Besorgungen, viele Stunden im Zug oder im Auto auf dem Weg z.B. nach Gleiwitz (Gliwice). Von den jüngeren Mitgliedern des DFKs wurde ich für diese Funktion ausgewählt – es war eine Herausforderung für mich. Ich wollte es versuchen, und so versuche ich es stets seit diesen drei Jahren.

Wie viele Mitglieder zählt der DFK, wo ist der Sitz und wie oft treffen Sie sich dort?

Unser DFK zählt ca. 40 bis 50 Mitglieder und wir treffen uns einmal im Monat, meistens am ersten Dienstag im Gebäude der Gemeindeverwaltung in Peiskretscham, wo auch der Sitz des DFKs ist.

Welche Projekte organisiert der DFK während des Jahres und welche sind für Sie am wichtigsten?

Das wichtigste Projekt war für mich bis jetzt das 25. Jubiläum der Deutschen Minderheit. Zu diesem Anlass organisierten wir eine Veranstaltung in unserem Kulturhaus, zu welchem wir auch den Bürgermeister und die Vertreter des Stadtrates eingeladen haben. Ich habe eine kleine Ausstellung vorbereitet, auf welcher dank unseren Mitgliedern, verschiedene Fotos zu sehen waren, sogar aus der Zeit, als unser DFK gegründet wurde, 1990 vor 25 Jahren. Anhand dieser Fotos erstellte ich eine Ausstellung, welche die Geschichte des DFK während der letzten 25 Jahre zeigen sollte – es gab Fotos von den Anfängen des Kreises, von Fahrten nach Deutschland und verschiedenen Ortschaften in Schlesien. Es war ein wichtiges Projekt für mich. Außerdem, vielleicht nicht ganz mit



Roland Skubala, bei einer historischen Rekonstruktion

Ich bange, ob unser DFK in 15 Jahren immer noch bestehen wird – das hängt alles von den Menschen ab. Wenn wir nicht neue Mitglieder bekommen, werden wir über einen Zusammenschluss mit einem anderen DFK nachdenken müssen.

unserem DFK verbunden, aber jedes Mal, wenn ich privat eine Ausstellung organisiere, die in Bezug zur Geschichte unserer Stadt oder der Region vor 1945 steht, versuche ich immer unseren DFK einzubeziehen.

Und welche Projekte planen Sie in den nächsten Jahren?

Auf jeden Fall planen wir Fahrten, die mit der Geschichte unserer Region verbunden sind. Wir möchten auch eine Gedenktafel für unseren Pfarrer Johannes Chrząszcz anfertigen, dessen 160. Geburtstag wir im letzten Jahr gefeiert haben und das 90. Todesjubiläum in diesem Jahr begehen können. Doktor Chrząszcz, unser Pfarrer, wurde hier in Peiskretscham begraben und er ist

eine bekannte Persönlichkeit in Schlesien – er war 1905 der Begründer des Schlesischen Museums in Gleiwitz (Gliwice), schrieb über 20 Bücher über die Geschichte der Städte unserer Region. Für uns ist natürlich die „Geschichte der Stadt Peiskretscham“ am Wichtigsten, die 1900 herausgegeben wurde und 1927 in der korrigierten Fassung erneut erschienen ist. Wir möchten auf eine besondere Weise unseren Pfarrer würdigen.

Haben Sie auch Projekte, die mit Kindern verbunden sind und wenn nicht, planen Sie vielleicht welche?

Wir würden natürlich sehr gerne einen Deutschunterricht für die Kinder organisieren. Als Beispiel dient für uns der DFK Tost (Toszek), wo Frau Dorota Matheja und Herr Michał ideale Umstände für den Erwerb der Sprache gestaltet haben. Es gibt sowohl zweisprachige Klassen wie auch Samstagskurse, also Wochenendunterricht. Wir möchten auch ähnliche Aktivitäten bei uns in Peiskretscham einführen, um unsere Muttersprache zu pflegen und weiter zu entwickeln.

Besitzt der DFK eine Kulturgruppe?

Wir hatten so eine Gruppe. Die Frauen haben sich getroffen und die Traditionen zu pflegen, sie haben gesungen und haben ihre eigenen Projekte organisiert. Doch so wie ich schon angedeutet habe, sind viele Personen während der letzten 25 Jahre ausgereist, die früher aktiven Personen sind älter geworden und ha-



Es wird viel Wert auf Geschichte gelegt, es finden viele Geschichtsausflüge statt.

Foto: DFK

ben nicht mehr so viel Kraft. Deshalb ist mein Traum auch, dass Jugendliche Mitglieder unseres DFKs werden und von den älteren Frauen die Bräuche übernehmen, um unsere Sprache und Kultur zu fördern.

Arbeitet der DFK mit anderen Organisationen zusammen?

Wir versuchen mit anderen DFKs zusammenzuarbeiten. Zur Zeit gelingt vor allem die Zusammenarbeit mit den DFKs Tost und Pławniowice (Pławniowitz) sehr gut. Wir werden sehr oft eingeladen und haben sie auch selbst zu Gast. Wir organisieren gemeinsame Ausflüge, treffen uns in Rahmen einer Zusammenarbeit. Ich bin ein Anfänger als Vorsitzender, umso mehr ist es für mich hilfreich, wenn Frau Ewelina Klaka, die Vorsitzende des DFK Pławniowice, mich anruft und einen gemeinsamen Ausflug oder freie Plätze für einen Ausflug, welchen der dortige DFK organisiert, anbietet oder auch zur Teilnahme an einem Wettbewerb überredet. Wir sagen sehr gerne zu und freuen uns über solche Vorschläge. Zurzeit sieht auch die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung – dem Bürgermeister Herrn Kęska und dem Vizebürgermeister Wójcik – sehr gut aus. Die Beziehungen sind sehr gut. Die Stadt unterstützt uns gerne in unserer Tätigkeit und behandelt uns wie Partner. Auch die Zusammenarbeit mit dem städtischen Kulturhaus gestaltet sich sehr gut. Wir bekommen problemlos den Saal zur Verfügung für Projekte wie Festival der Bühnenformen in deutscher Sprache (Przełąd Form Scenicznyc w Języku Niemieckim). Für diese Formen der Unterstützung bin ich sehr dankbar und möchte mich an dieser Stelle nochmals bedanken.

Mit welchen Problemen hat der DFK zu kämpfen?

Das größte Problem, nicht nur für unseren DFK, aber wohl für Peiskretscham allgemein, ist die Abwesenheit junger Menschen. Mit einem gewissen Grad an Unruhe denken wir an die Zukunft, da das Durchschnittsalter unserer Mitglieder ca. 70 beträgt und die jüngsten Mitglieder 40 sind. Die älteren Personen, können sich aufgrund des Alters nicht mehr so für den DFK engagieren. Von Jahr zu Jahr werden wir immer weniger und junge Personen werden auch nicht mehr. Ich schaue in die Zukunft mit Beunruhigung – ich weiß nicht, was in fünf bis zehn Jahren sein wird. Es gibt viele Personen, die sich dem DFK anschließen könnten, aber es aus welchem Grund auch immer nicht machen und eine Mitgliedschaft muss ja aus freien Stücken sein. Die Sorge betrifft weniger das Finanzielle, denn Geld findet sich schon irgendwie, genauso die Hilfe von Menschen guten Willens oder der Stadtverwaltung, aber die Anzahl der Mitglieder des DFK ist eine andere Sache. Ich bange, ob unser DFK in 15 Jahren immer noch bestehen wird – das hängt alles von den Menschen ab. Wenn wir nicht neue Mitglieder bekommen, werden wir über einen Zusammenschluss mit einem anderen DFK nachdenken müssen.

Was sollte man also dem DFK für die Zukunft wünschen?

Ich werde mich wiederholen, aber es ist wirklich wichtig für uns, junge Menschen zu gewinnen, die Mitglieder werden. Und natürlich viel Gesundheit für jetzige Mitglieder, damit diese trotz des Alters sich immer noch engagieren können, mit Begeisterung unsere Treffen vorbereiten und auch organisatorische Sachen übernehmen können. Für diese unschätzbare Hilfe bin ich sehr dankbar.

Danke für das Gespräch. □



Geschichte: Erinnerungen von Renate Müller, Teil 2

Kriegsjahre und die Nachkriegszeit

In Form eines Briefes erzählt Renate Müller ihrer Enkelin die Geschichte der Familie in den Kriegsjahren. Renate Müller (geborene Hoffmann), gehört zu der Familie Hoffmann, den einstigen Eigentümern der Seifenfabrik in Ratibor (Racibórz). Heute befindet sich darin die Fabrik „Henkel“.

Wir – meine Mutter, meine Schwestern und ich – hatten den Waggon wie die meisten anderen verlassen und waren in einen alten Personenwagen, der auf einem Abstellgleis stand, „umgezogen“. Wir fanden es richtig bequem. Meine Mutter und Ute gingen kurz zu dem verlassenen Bahnhofsgebäude ca. 100 m entfernt, um eventuell eine Wasserleitung oder -quelle ausfindig zu machen, da wir schon seit Tagen nur das abgestandene Wasser aus der Lokomotive zum Trinken und „Kochen“ hatten. In diesem Moment kommt eine alte Lok mit einigen Wagen dran, sie koppeln unseren Wagen an, und bevor wir abspringen können, fährt der Zug ab. Wohin? Keiner weiß es. Mami und Ute sehen alles, rennen und rennen, aber vergeblich. Nun sind Dagmar und ich allein. Der Zug fuhr lange Zeit, wir hatten keine Uhren mehr, aber wir waren morgens abgefahren und nun war es bald wohl gegen Mittag. Dann hielt die Lok, bis dahin, so hatte ich beobachtet, war die Strecke nur einmal abgezweigt. Dagmar und ich sprangen schnell aus dem Zug, auf dem Gegengleis stand ein anderer, die Lokomotive in die andere Richtung hin angekoppelt. Wir versuchten den Zug zu besteigen, wurden aber gleich von heimkehrenden Polen, die in der deutschen Rüstungsindustrie Zwangsarbeit hatten verrichten müssen, hinausgeworfen. Desertierte deutsche Soldaten halfen uns auf die Puffer zwischen den Wagen, hielten Dagmar fest und versprachen mir, die ganze Zeit hinauszugucken, um eventuell meine Mutter und Schwester, falls sie den Gleisen nachgewandert waren, zu erspähen. Das geschah alles in solch unsagbar helfender Selbstverständlichkeit, daß ich sie wohl seither als eine der höchsten Tugenden schätze. Du weißt es schon: die Kameradschaft. Am Nachmittag winkten plötzlich unsere Helfer ganz arg. Sie hatten auf ihrer Seite zwei Frauen entdeckt. Ob es Mami und Ute waren? „Lieber Gott, laß sie es gewesen sein; laß uns nicht getrennt werden, wie so viele Familien um uns herum.“ Irgendwo hielt wieder der Zug. Dagmar und ich setzten uns auf den Weg, der früher wohl mal ein primitiver Dorfbahnsteig gewesen war. Es wurde Nacht, und plötzlich waren sie da: meine Mutter und Ute, wir waren wieder zusammen. So fest wie dann, zusammengerollt neben dem Weg, haben wir alle selten geschlafen.

Am nächsten Morgen hatten meine Mutter und meine ältere Schwester beschlossen: vorerst nicht weiter östlich, sondern eine kurze Ruhepause in einem etwa 30 km entfernten Ort, in dem der Vater einer R.A.D.-Kameradin von Ute

Bürgermeister war. Wir wanderten durch die endlosen schlesischen Wälder, wurden verzweifelt freundlich in einem kleinen unzerstörten Dorf aufgenommen, in dem die paar übriggebliebenen Männer es ihren Frauen und Töchtern erlaubten, russische Freude zu haben. Richtig friedlich kam es uns Kindern dort vor, und zu essen gab es dort auch etwas. Dann zogen wir weiter und erreichten abends das herbeigesehnte Dorf. Verlassen, geplündert, verwaist lag es zwischen den Feldern, ein altes Ehepaar und die Schwester kamen mit einem Leiterwägelchen die Landstraße entlang. Beide Frauen mit verbundenen Unterarmen nach einem Selbstmordversuch. Die anderen Dorfbewohner waren zur Arbeit verschleppt, die Männer erschossen. Wir gingen mit den Dörflern, die wir getroffen hatten, in deren kleines Siedlungshaus und räumten so weit einen Raum her, daß wir zu sieb dort auf der Erde schlafen konnten. Die Treppen draußen und drinnen waren voll von Bettfedern, die eingekochten Früchte und Gemüse darüber gekippt, es sah zum Verzweifeln aus. Es wurde Nacht, die Leute, wie viele Schlesier angehörig, beteten lange, lange um den Schutz des Herrn. Vergeblich, denn nachts wurden wir überfallen, total ausgeraubt, nun hatten wir nicht einmal mehr Haferflocken und zum Anziehen nur noch das, was wir am Körper trugen. Aber wir waren am Leben, also ein bißchen hat vielleicht doch das Beten geholfen. Wir wanderten so schnell wir konnten in Richtung Sagan-Sorau, die Grenze an der Lausitz sollte geschlossen werden, den Deutschen, die sich noch als Flüchtlinge in diesem niederschlesischem Gebiet befanden, drohte die Deportation. Ein sehr netter russischer Soldat lud uns ein Stück des Weges auf seinen LKW, ich durfte vorne neben ihm sitzen, und er erzählte mir in gebrochenem Deutsch und Russisch von seinem Zuhause, nach dem er sich sehnte.

„Großer Gott, wir loben Dich...“

Bei Sorau trafen wir auf eine übervolle Kirche, die heilige Messe wurde gelesen, erschöpft setzten wir uns zwischen die viele Gläubigen auf dem Kirchhof. Am Ende erklang: „Großer Gott, wir loben Dich...“ Polen, deutsche Einheimische, Flüchtlinge, alles sang und schluchzte laut diesen Lobgesang, so viel verzweifelte Inbrunst im Gebet haben bestimmt nur wenige Menschen erlebt. Zwei Wochen später erreichten wir Berlin, die Heimat meiner Mutter, fahrend meist auf dem Dach eines Güterwagens, auf dem ein Jude – noch in KZ-Kleidung – meiner



Renate Müller

Foto: Familie Hoffmann

Ich hoffe, es ist uns gelungen, uns und unserer Großfamilie ein liebevolles, frohes und vergnügtes Zuhause zu geben.

kleinen Schwester Fleisch zusteckte. Wir standen am zerstörten Alexanderplatz, und selbst meine Mutter wußte nicht, wohin. Trümmer, Schutt, Ruinen. Wir fanden mühsam – natürlich alles zu Fuß – schließlich den Lehrter Bahnhof, und einige Tage später waren wir in unserem Haus in Borgsdorf, dem ehemaligen kaiserlichen Jagdrevier, unzerstört und mit unseren Mietern. Wir hatten ihnen, „obwohl“ die Frau des Ingenieurs Jüdin war, 1937 das Haus meiner Großeltern vermietet und waren glücklich und dankbar, daß sie die Hitlerzeit überstanden hatten. Es gab ein sehr herzliches Wiedersehen und ein Zusammenrücken für die nächsten Monate.

Meine Schwester und ich wurden als Lehrlinge in der Gärtnerei, die nun den Russen gehörte, eingestellt. Ab und zu ging es 24 Stunden zum Oranienburger Flugplatz zum Wegschippen der Trümmer. Hundert Gramm Brot am Tag, ein halbes Pfund Kartoffeln dazu, der Hunger brachte die Beine zum Anschwellen und Aufbrechen lang eiternder Wunden, Läuse, Krätze. Wir nahmen die Hälfte des Hühnerfutters der Nachbarn aus den Näpfen, bliesen es aus und futterten es

mit Wasser aufgekocht. Zum Glück gab es im Haus einen sehr schönen Salzkristall, den wir immer kleiner schabten. Aber auch gute Nachrichten kamen allmählich zu uns: Mein Vater war verwundet aus Königsberg mit einem Lazarettschiff herausgekommen und war in englischer Gefangenschaft. Anfang November 1945 verließen wir das doch wenigstens uns noch etwas heimliche Borgsdorf im abenteuerlichen, nicht ungefährlichen Marsch bei Helmstadt über die „grüne Grenze“ in das gelobte Land, die englische Besatzungszone. Mein Vater hatte bei einer kleinen Fabrik eine Anstellung gefunden, hatte uns Quartier besorgt und stand nun vor uns. Bei unserer Ankunft war er über unseren Räuber-Anblick wohl etwas geschockt und sagte nur immer wieder „Nein, nein, nein!“ Ich dachte dabei: „Verdammt nochmal, er sollte Ja, ja, ja sagen, immerhin hatte uns Mami lebend durchgebracht!“

Es begann eine sehr schwierige Zeit. Mein Vater konnte sich nicht mit dem Verlust seiner Heimat, seines Besitzes, Ansehens, Berufs abfinden. Zwei kleine Mansardenzimmer, Strohsäcke zum Schlafen, je älter ich werde, desto besser versteh' ich ihn. Er lebte aber auf, wenn er uns Töchtern Latein lehrte, uns seine geliebten „goldenen Worte“ in Latein beibrachte und wenn er sich mit Gleichgesinnten beim Thomas-Kreis, den der katholische Pfarrer der Diasporagemeinde Bad Salzuflen ins Leben gerufen hatte, traf. Meine Mutter war unendlich tapfer und positiv, das Mathematik- und Chemielernen mit ihr zusammen war ein Hochgenuss und unsere Mansarden waren oft durchbraust von herrlich rezeptierter Klassik. Caritas und die „Volksküche“ halfen uns Flüchtlingen sehr und herzlich dazu, die lippische Bevölkerung akzeptierte unser Schicksal, daß das enge Zusammenleben in den wenigen deutschen unzerstörten Städten trotz allen guten Willens oft die Nerven an die Zerreißgrenze brachte, war wohl klar. Aber wir hatten wieder beinahe genug zum Essen, wir stoppelten Kartoffeln und lassen Ähren von den abgeernteten Feldern, suchten Pilze und Beeren, die Schulen wurden geöffnet. Ich machte nach der guten Vorbereitung durch meine Eltern im Frühjahr 1947 mein Abitur, wurde beim Baurtrupp der Universität Köln als „Vorsemeister“ eingestellt und dadurch zum Studium der Chemie zugelassen.

Sehnsucht nach dem Verlorenen

Mein Vater kam zum Bundesanzeiger, wo von Neven-Dumont, dem Herausgeber und Besitzer, ein Kreis von Herren mit ähnlichem Schicksal, wie mein Vater es ertragen mußte, eingestellt war, zum größten Teil zum Korrekturlesen. In diesem Kreis ließ sich das Leben auch für meine geliebten, ruhigen und liebevollen Vater besser ertragen. Von einer aus feuerfesten Steinen gebauten Baracke, in

der innen das Wasser floß und im Winter über uns in den Stockbetten die Eiskristalle glitzerten, die aber wenigstens im Grünen, in einem Vorort von Köln lag, ging es dann in eine klägliche 2-Zimmer-Wohnung inmitten von Köln, wie's für mich schrecklicher nicht ging. Aber wer war in der damaligen Zeit nicht von denselben Sorgen betroffen? Die Ausgebombten, die Flüchtlinge, die Leute, die ihre Häuser zwar behalten hatten, aber nun eine Unzahl von Menschen in ihr ehemaliges privates Reich aufnehmen mußten? Meine Mutter wurde sehr krank, fuhr nach einer schweren Operation in die Schweiz zu ehemaligen Freunden, Bankdirektoren, mit denen die Eltern in Friedenszeiten ihre großen Auslandsreisen gern zusammen unternommen hatten. Ein Vierteljahr war vorgesehen, aber schon nach drei Wochen hatten wir Mami wieder zu Hause, voller Lebenskraft für uns alle. Sie hatte das satte, zufriedene und leicht vorwurfsvolle Leben nicht ertragen können, die Unterschiede waren im Erleben einfach zu groß. Mit diesem frohen Mut hat uns meine Mutter, uns alle: Töchter, Schwiegeröhne, Enkelkinder das ganze Leben lang begleitet, bis dann auch bei ihr die Lebenskraft zu Ende war, als mein Vater 1966 starb und sie ihm ein Jahr später dahin folgte, wo wohl nicht mehr jahrzehntelange Sehnsucht nach dem Verlorenen alles Denken und Fühlen überschattete.

Nun fragst Du mich, liebe Dorle, wann ich und ob ich eine neue Heimat gefunden habe. Als Geologen-Omi bin ich nach 14 Umzügen in unser schönes Bammalter Haus gekommen mit seinem herrlichen großen Garten, der schon beinahe ein kleiner Wald ist. Ich hoffe, es ist uns gelungen, uns und unserer Großfamilie ein liebevolles, frohes und vergnügtes Zuhause zu geben. Ich liebe, wie Du weißt, unser Haus und ganz arg meinen Garten, und ich liebe die wunderschönen Berge des kleinen Odenwaldes, in den das Dorf eingebettet ist, und ich freue mich darüber, daß eine ganze Anzahl unserer Söhne nun schon in zweiter Generation hier wohnen, daß sie schon zu den Dorfleuten, den Einheimischen, eigentlich dazugehören und damit vielleicht nach noch ein paar Jahren sagen können mit Stolz und Freude: „Unsere Heimat ist Bammalter im kleinen Odenwald, nicht weit von Heidelberg entfernt!“ Ich selbst aber will froh darüber sein, daß ich hier dazugehören darf, daß ich diese herrlich schöne Landschaft lieben darf, die meinen Kindern und Enkeln, so es der liebe Gott will, zur Heimat wird.

Es grüßt Dich, geliebtes Dorle,
von Herzen
Deine Omi

Die von der Autorin benutzte einst gültige deutsche Rechtschreibung wurde durch die Redaktion nicht geändert.

- News aus dem Leben der deutschen Minderheit
- interessante Reportagen und Interviews zum Anhören und Lesen
- Artikel online



- newsy z życia mniejszości niemieckiej
- ciekawe reportaże i wywiady do poczytania i posłuchania
- artykuły online

www.mittendrin.pl

Deutsch-Polnische Redaktion Mittendrin | Polsko-Niemiecka Redakcja Mittendrin

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Monika Plura

Im Internet: www.dfkschlesien.pl

Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.

Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): INGBPLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.